

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49817

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Gerhard AMMERER, Alfred Stefan WEISS (Hg.), Die Säkularisation Salzburgs 1803. Voraussetzungen – Ereignisse – Folgen. Protokoll der Salzburger Tagung vom 19.–21. Juni 2003, Frankfurt a. M., Berlin, Bern u. a. (Peter Lang) 2005, 320 S. (Wissenschaft und Religion, 11), ISBN 3-631-51918-4, EUR 48,10.

Der vorliegende Band enthält Beiträge einer Tagung, die 2003 anlässlich des zweihundertsten Jahrestages der Säkularisation des geistlichen Reichsfürstentums Salzburg veranstaltet wurde. Obwohl dieses Ereignis seine Ursache in der Weltgeschichte hatte, wird es, wie schon die Teilnehmersauswahl erahnen läßt, fast ausschließlich lokalhistorisch abgehandelt (11 der 12 Referenten sind in Österreich tätig, 9 davon in Salzburg).

Der Festvortrag von Helmut RUMPLER aus Klagenfurt beklagt zwar die »Tragödie« der Säkularisation, erklärt aber nicht, wie und warum es dazu gekommen ist. Harm KLUETING aus Köln beschränkt sich in seinem Artikel über die Salzburger Spätaufklärung darauf, die Sekundärliteratur (hauptsächlich Hammermayer) zu referieren. Thomas WEIDENHOLZER präsentiert zwar in seinem Beitrag über »Aufklärung und Säkularisierung in Salzburg« neues Quellenmaterial, integriert es aber nicht in die Sekundärliteratur. Einem originellen Thema, »Hundekonflikte und Menschenrechte«, widmet sich Norbert SCHINDLER; der Zusammenhang mit der Thematik des Symposiums ist jedoch nur schwer ersichtlich. Alfred Stefan WEISS behandelt den Kampf Colloredos gegen die »Feinde« der Aufklärung. Er zeigt das harte Vorgehen des Erzbischofs gegen Kritiker seiner Reformen, läßt dabei allerdings offen, ob diese Maßnahmen gesetzlich gedeckt waren oder absolutistischer Willkür entsprangen. Peter PUTZER und Alfred RINNERHALER beschreiben die Säkularisation und ihre Folgen bis zur Eingliederung Salzburgs in die Habsburgermonarchie 1816 auf rechtshistorischer bzw. kirchenrechtlicher Ebene. Christian DIRNINGER analysiert die wirtschaftlichen Folgen. Sabine VEITS-FALK widmet sich in einem gut recherchierten Artikel den Auswirkungen der Säkularisation auf die Salzburger Bevölkerung unter Kurfürst Ferdinand. Rupert KLIEBER befaßt sich mit Salzburgs Kirche und dem katholischen »Milieu« im späten 19. Jh. Den meiner Meinung nach besten Artikel – ausgewogen, sorgfältig recherchiert und eindrucksvoll illustriert – steuert Ingonda HANNESSCHLÄGER mit ihrem Beitrag über die »geraubten« Salzburger Kunstschatze bei. Sie zeigt, daß jeder neue Landesherr sich an Salzburg zu bereichern wußte. Ferdinand III., Bayern und Österreich requirierten die für sie interessantesten Gegenstände und standen dabei den französischen Okkupanten von 1801 und 1805 um nichts nach.

Die meisten Beiträge gehen aufgrund ihrer Thematik mehr oder weniger auf die Aufklärung ein, aber auf eine Weise, die die Bedeutung der Salzburger Aufklärung in Frage, wenn nicht in Abrede, zu stellen scheint. Weidenholzer z. B. schreibt (S. 75): »Die vielgerühmte Blüte der Spätaufklärung in Salzburg genügte sich ... selbst und beschränkte sich auf einen schmalen Kreis«. Für Klueting und Weiß scheint die Salzburger Aufklärung fast ausschließlich aus dem schon lange bekannten und oft abgehandelten Hirtenbrief Colloredos (1782) zu bestehen. Schindler polemisiert gegen angebliche Behauptungen von »jakobinischen Agitatoren« unter den Bauern und stellt bereits Bekanntes über den bäuerlichen Widerstand als eigene Forschungsergebnisse dar. Weidenholzer befaßt sich mit der Salzburger »Medienpolitik« unter Colloredo, aber aus einer geradezu genaueklärerisch anmutenden Perspektive. Denn er sieht in »naturwissenschaftlichem Denken, Vertragstheorie, Naturrecht und Publizität« den Grund für den »Rückgang des Einflusses religiöser Ethik auf die Sphären sozialen Handelns« (S. 57) und für die darauffolgende »Moral- und Sittenlosigkeit«. In diesem Zusammenhang sieht Weidenholzer auch »Freiheit, Natur, Menschen- und Völkerrecht, Toleranz, Aufklärung und Publizität«. Seine Hinweise auf »libidinöse Zusammenkünfte«, »Hang zur Wohllust« etc. stammen auch aus genaueklärerischen Quellen. Mit dieser Fixierung auf die (sexuelle) »Immoralität« wird der Blick auf die für Zeitgenossen überlebenswichtige Frage »Krieg oder Frieden mit der französischen Republik?« verstellt. Doch nur wenn man im Auge behält, daß es diese Thematik war, die zu jener Zeit den Trennstrich zwi-

schen Anhängern und Gegnern der Aufklärung zog, kann man den Konflikt zwischen Aufklärern und Gegenauklärern richtig einordnen. Unzufriedenheit, Kritik an der Obrigkeit und Aufstände sind dann nämlich nicht mehr Folgen der angeblich von der Aufklärung provozierten Unmoral, sondern Folgen des Interventionskrieges gegen Frankreich, an dem auch Salzburg als eigener Reichsstand teilnahm. Nur unter diesem Gesichtspunkt kann auch die Furcht Colloredos vor einem »revolutionären Zentrum« im Erzstift verstanden werden. Dieser selbst war es ja (und nicht, wie Weidenholzer behauptet, die Rezensentin) der die These von der Existenz eines solchen aufstellte und damit den aufgeklärten Sinn der Salzburger Bevölkerung bezeugte. Dank einer liberalen Pressepolitik war diese Bevölkerung durchaus im Stande, sich ihr eigenes kritisches Urteil über die »hohe (Kriegs-)Politik« zu machen. Die Anhänger der Kriegspartei deuteten eine solche subversive Haltung natürlich als einen beklagenswerten Sittenverfall – eine Deutung, die aber in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht, wie hier geschieht, unreflektiert übernommen werden sollte.

Auszustellen ist auch die bewußte Ausklammerung des emanzipierten Bürgertums aus jeder Protestbewegung. Im ganzen wird der Eindruck erweckt, daß noch heute in Salzburg angesehene Forscher und Gelehrte, wie z. B. Judas Thadäus Zauner, sich niemals etwas so Anrühiges wie »Kritik an der Obrigkeit« hätten zuschulden kommen lassen.

Diese Beispiele zeigen deutlich, wie in diesem Band das Thema Aufklärung – immerhin die dominierende Strömung Ende des 18. Jhs. – abgehandelt wird. Die Wortwahl in anderen Artikeln bestätigen diesen Trend: »Überwinder der aufklärerischen Positionen« (Klueting, S. 47 für Gegenauklärer), »Feinde« der Aufklärung« einmal mit, einmal ohne Anführungszeichen (Weiß). Wenn Rinnerthaler die »Situation der Salzburger Kirche ... damals [1810] mehr als trist« nennt und darin »eine Folge der Aufklärung« (S. 204) sieht, bezieht er Positionen, deren Unhaltbarkeit Sebastian Merkle schon vor fast hundert Jahren demonstrierte. Dasselbe gilt für seine Bewertung der Übergabe Salzburgs an Ferdinand III.: Sie sei für die »Salzburger Kirche« ein »Glück im Unglück« gewesen, galt Ferdinand doch »als frommer Katholik, dem sogar eine »ultramontane« Gesinnung nachgesagt wurde« (S. 198). Wird hier »Glück« nicht einfach mit der Unterwerfung der »Salzburger Kirche« unter die damalige päpstliche Autorität gleichgesetzt und wird der Reformkatholizismus nicht gänzlich negiert?

Ähnlich auch die Vorgangsweise von Heinz Dopsch: Er zitiert aus einer Broschüre, die ganz im Geiste des Reformkatholizismus, das Unwesen der Bettelmönche kritisiert, um so die Meinung vieler Zeitgenossen zu illustrieren. Dem setzt er die »moderne Forschung« entgegen, die gezeigt hätte, »wie einseitig dieses Urteil ist«, und bringt darauf positive Beispiele aus den geistlichen Staaten. Daß diese Beispiele den Bestrebungen des Reformkatholizismus entsprungen sind, wird nicht erwähnt.

Die katholische Aufklärung kam in dieser Tagung schlicht und einfach zu kurz. Einige Schnitzer hätten den Herausgebern nicht entgehen dürfen. Rumpler macht aus dem Reichsvizekanzler Franz Gundaccar Graf Colloredo-Mansfeld und dem früheren Kabinettsminister von Franz II., Franz Graf Colloredo-Wallsee, eine Person. Weidenholzer verwechselt als Briefadressaten Hieronymus Colloredo mit der Justizkommission in Wien (Anm. 127). Ammerer, der in der Einleitung von »Salzburgs Degradierung zum kleinsten Kreis Oberösterreichs« spricht (S. 15), hätte bei seiner Durchsicht als Herausgeber bemerken müssen, daß Dopsch in seinem Artikel die »bis heute oft nachzulesende irrtümliche Ansicht, Salzburg sei [...] der kleinste Kreis Österreichs ob der Enns gewesen« (S. 294), richtigstellt.

Abschließend kann man nur bedauern, daß sich die Organisatoren dieser von der Salzburger Landesregierung großzügig subventionierten Tagung die Chance entgehen ließen, sich mit der gesamten neuesten Forschung und der ganzen Bandbreite der Standpunkte offen auseinanderzusetzen. Was Weidenholzer von der Salzburger Aufklärung behauptet, trifft daher eher auf die Urheber und Organisatoren dieser Tagung zu: Sie genügten sich selbst und beschränkten sich auf einen schmalen Kreis.

Gilda PASETZKY, Besançon